

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 17

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

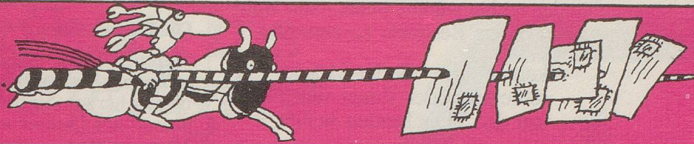
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Briefe an den Nebi

Jüsp stur in die falsche Richtung

Die böartige Karikatur im Nebi Nr. 14 «Bundesrat stur in die falsche Richtung» zeigt, dass Jüsp von Tuten und Blasen nichts versteht. Statt weiterhin die blinde Hexenjagd gegen die Atomkraft anzuzeigen, sollte er sich überlegen, dass die Schweiz unbedingt von der gefährlichen Ölabhängigkeit loskommen muss.

Es genügt nicht, den bisherigen Elektrizitätsverbrauch sicherzustellen. Wir brauchen viermal mehr Strom: erstens, damit wir zur elektrischen Raumheizung übergehen können, wie sie in den nördlichen Ländern schon lange üblich ist, und zweitens, damit wir das Benzin, als Autotreibstoff, durch den sauberen Wasserstoff ersetzen können. Dieses Gas lässt sich durch Elektrolyse aus Wasser gewinnen. Wenn die Autos Wasserstoff verbrennen, stossen sie nur noch Wasserdampf aus statt giftige Abgase. So können wir unsere schwersten Umweltprobleme auf elegante Art lösen. Der Gewinn an Lebensqualität kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, wenn wir in unsern Städten wieder gesunde Luft atmen können.

Zur Erzeugung der nötigen Strommenge benötigen wir weitere Atomkraftwerke. Die Zwischenlagerung abgebrannter Brennelemente ist heute schon durch die Wiederaufbereitung entschärft, und die Endlagerung der übrigbleibenden Langzeitabfälle in tiefen Felskavernen, wie sie in Schweden gebaut werden, ist auch in unserem Lande möglich.

Die vielgerühmten Alternativenenergien leisten viel zu wenig. Einzig die Kohle wäre zur Erzeugung der nötigen Energiemenge geeignet, aber sie ist mit einer riesigen Umweltverschmutzung und Vergiftung unserer Atemluft verbunden. Die Kohlegewinnung ist sehr gefährlich und hat schon Hunderttausenden von Bergleuten das Leben gekostet, aber noch nie ist ein Mensch durch den Betrieb eines Atommeilers ums Leben gekommen. Ein Pfarrer hat eine Hexenjagd gegen die Atomkraft gestartet, die Heere der toten Kumpel sieht er nicht. Bei der Kohle sind wir ebenso importabhängig wie beim Öl.

Die heutigen Atommeiler

sind leider noch grosse Energieverschwender, die zwei Drittel der gewonnenen Wärme durch Kühltürme in die Luft verpuffen oder Flüsse aufheizen. Der Bau neuer Anlagen sollte darum an die Bedingung geknüpft werden, dass auch die Abwärme bestmöglich genutzt wird. Den grössten Fortschritt brächte der Schnelle Brüter, weil er den Brennstoff regeneriert. Damit könnte unser Uranimport mit der Zeit fast auf Null reduziert werden, eine Verstärkung unserer Unabhängigkeit in Krisenzeiten, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Die Frage, ob unser Land in der Lage wäre, einen Schnellen Brüter mit verantwortbaren Kosten zu bauen, sollte darum mit höchster Dringlichkeit geprüft werden. Das wäre sinnvoller als der hinterwäldlerische Streit um Standortfragen.

F. Kundert, Feldbach

Unglaublich schön: Helifliegen

Lieber Nebi

Schade, dass Dein Zeichner Moser (Nebi Nr. 15) so wenig über das Helifliegen weiss, sonst wäre ihm klar, dass alle drei Abgebildeten nur noch sekundenlang auf dieser Welt wären, sollten sie etwas Derartiges probieren. Leider ist er mit dieser Meinung über die Einfachheit der Bedienung eines Helikopters nicht alleine. Es herrscht offenbar die Meinung vor, wenn man nur genügend Geld hätte, könnte jeder mann so einen Apparat fliegen. Sonst wäre die Mehrheit gegen ein Heliskiing-Verbot wohl nicht so knapp ausgefallen. Aber immerhin – drei Stimmen Mehrheit für die Toleranz.

Hast Du gewusst, dass im gesamten Alpengebiet nur 48 Plätze, nicht etwa Gipfel, angefliegen werden dürfen, von denen aus Gründen der Schneeverhältnisse und aus Wettergründen höchstens 20 zur selben Zeit verfügbar sind? Dass man damit eine künstliche Konzentration schafft, die wiederum böses Blut erzeugt? Dass wir bei allem guten Willen nicht auf solche, die zu Fuss auf die wenigen erlaubten Landeplätze aufsteigen, Rücksicht nehmen können, weil man ohne sachlichen Grund die Freiheit, die der Heli bietet, aus politischen Gründen in

unvernünftigem Mass eingeschränkt hat? Dass die Jäger sich als Hüter der Natur und des Wildes gegen die Helifliegerei einsetzen? Dass das Wild gescheitert ist als die Jäger und längst weiss, dass ihm von einem Heli keine Gefahr droht? Hast Du gewusst, dass Helifliegen unglaublich schön ist?

W. Weinlechner, Helipilot, Samedan

Unser Sparfranken ein Schlawiner?

Im Nebi Nr. 14 schreibt U. Metzler in humoristisch-sarkastischer Weise von unserem Franken, der sich früher oft in Matratzen versteckte, in neuerer Zeit aber eher ins Ausland abhaue, weil dort höhere Zinsen locken. Viele Fluchtgelder suchen Sicherheit auf den Schweizer Banken, wohl geschützt vor dem

Fiskus durch unser Bankgeheimnis. Andererseits verreisen immer mehr Schweizer Franken ins Ausland und springen höheren Zinsen nach. Was kümmert es sie, dass dadurch im Inland Kapitalmangel entsteht, die Hypothekenzinsen steigen, die Mieten in die Höhe gejagt werden und manche Familien in finanzielle Bedrängnis kommen! Hohe Zinsen hemmen die Wirtschaft ganz allgemein, dämpfen die Investitionslust und schaffen Arbeitslosigkeit.

U. Metzler spricht von der Dienstpflicht des Schweizer. Sollte nicht auch die Dienstpflicht für das Geld geprüft werden? Als 1936 die erste Wehranleihe zu marktgerechten Zinsbedingungen aufgelegt wurde, bat man die Geldgeber, man möge doch solche Wehranleihen zeichnen. Und als sich der Erfolg

stellte, wurden sogar im ganzen Lande die Kirchenglocken geläutet. Als es dann im Jahre 1939 ernst galt, wurde den Soldaten einfach ein Marschbefehl zugestellt: «Sie müssen am ... einrücken!» Niemand stiess sich damals an der bevorzugten Stellung des Kapitals gegenüber dem Wehrmann, der erhebliche Opfer an Zeit, Geld und oft auch an Gesundheit erbringen musste. Heute müssen wir aber verlangen, dass die Dienstpflicht des Wehrmannes ergänzt wird durch eine Dienstpflicht des Geldes. Das Kapital muss sich der schweizerischen Wirtschaft auch dann zur Verfügung stellen, wenn niedrige oder gar keine Zinsen winken. Mit Schlawinern, Fremdenlegionären, Fluchtgeldern, Zinserpressern usw. ist unser Land nicht gedient.

Otto Haag, Elgg

